

»Eugène«, antwortete dieser knapp. Bei dem leisen Keuchen hinter der Tür zuckten Eugènes Mundwinkel belustigt. Keine fünf Sekunden später öffnete Estephania und lächelte ihn herausfordernd an.

»Was verschafft mir die Ehre, Eure Majestät?«

»Lass die Förmlichkeiten.« Ihm war bewusst, wie überraschend der Besuch auf seine Cousine wirken musste. »Dafür haben wir keine Zeit. Kehrst du bald nach Ebron zurück?«

»Ja«, sagte sie vorsichtig.

»Sehr gut. Darf ich reinkommen?«

»Selbstverständlich.« Estephania trat stirnrunzelnd zur Seite, und Eugène ging an ihr vorbei ins Innere. Dort sah er sich flüchtig um. »Man erkennt kaum mehr, dass dies vor Kurzem noch ein normales Gästequartier war. Du schaffst es immer, den Dingen deinen persönlichen Stempel aufzudrücken«, sagte er mehr zu sich selbst.

»Ich habe es mir lediglich ein wenig bequem gemacht, Eure Majestät.«

»Ich habe gesagt, dass du die Förmlichkeiten lassen sollst. Ich hasse es, wenn du mich so nennst.«

»Anordnung der Kaiserin ... Majestät.« Estephalias provozierender Tonfall ließ Eugène kurz die Augen schließen.

»Meine Mutter kann vieles, aber sie hat nicht darüber zu entscheiden, wie du mich ansprichst.« Er schüttelte den Kopf und ließ sich auf einen Sessel fallen. »Deswegen bin ich nicht hier. Was weißt du über die Kriegserklärung an Ebron?«

Estephania musterte ihn einige Zeit und sagte schließlich gedehnt: »Wir tun also einfach so, als hättest du mich nicht die letzten zehn Jahre ignoriert, und sind plötzlich wieder Freunde?«

»Wir waren immer Freunde.«

»Ah. Dann habe ich die Sache mit der Freundschaft falsch verstanden. Ich dachte, Freunde reden miteinander und ...«

»Steph«, unterbrach Eugène sie und sah mit Befriedigung, wie ihre Wangen sich angesichts des Kosenamens leicht röteten, »meine Mutter war der Meinung, dass unsere Freundschaft falsch aufgefasst werden könnte, und hat mir den Kontakt zu dir untersagt. Ich hatte keine Wahl, das habe ich dir damals erklärt. Können wir jetzt bitte über den bevorstehenden Krieg sprechen?«

»Von Krieg weiß ich nichts, ich habe deine Mutter lediglich über die momentane Lage in Ebron unterrichtet. Aber wenn die Kaiserin Krieg will, bekommt sie Krieg, so einfach ist das.« Estephania verschränkte die Arme vor der Brust und blickte Eugène aus zusammengekniffenen Augen an.

»Meine Mutter hat den Verstand verloren. Niemals werden unsere Nachbarn zusehen, wie wir uns Ebron einverleiben. Wir sind ihnen jetzt schon zu groß und zu mächtig, das ist dir genauso klar wie mir. Es muss einen Weg geben, Krieg zu verhindern. Zu allererst sollten wir Kontakt zu König Vigor herstellen. Du hast einen guten Draht zum direkten Umfeld des Königs. Das sollten wir uns zunutze machen.«

»Keine Ahnung, wovon du redest.«

»Ach nein? Dann sind dir deine intimen nächtlichen Treffen mit Buford Aynsworth entfallen?«

Bei der Erwähnung dieses Namens ließ Estephania die Arme sinken und starrte ihren Jugendfreund mit offenem Mund an. »Du weißt davon?«

»Ich weiß so einiges. Meine Agenten gehören zu den besten. Keine Sorge, ihre Berichte sind nur für meine Augen bestimmt.«

»Du hast Agenten in Ebron?«

»Ich habe Agenten überall in Æbrova.« Wie es aussah, unterschätzte ihn nicht nur seine Mutter. »Ich brauche Informationen aus erster Hand. Schließlich kann ich mich ja schlecht auf die Spione meiner Mutter verlassen. Sie ist in ihren Ansichten oft ein wenig exzentrisch, und das spiegelt

sich in den Berichten wider. Die Leute wollen es ihr recht machen.«

»Exzentrisch?« Ein Lächeln schlich sich auf Estephanias Gesicht. »Das klingt fast aufrührerisch. Heißt das, du wirst dich endlich erheben und in guter alter Tradition frühzeitig den Kaiserthron an dich reißen?«

Eugène neigte den Kopf zur Seite und hob die Schultern. »Wenn es der einzige Weg ist, diesen Wahnsinn zu stoppen, vielleicht. Eigentlich bin ich noch nicht so weit, hier geht es allerdings nicht mehr nur um mich – es stehen Menschenleben auf dem Spiel.«

»Auch bei unserer Freundschaft ging es nicht nur um dich.« Estephania blickte ihn ein weiteres Mal herausfordernd an.

»Im Großen und Ganzen doch.« Tief seufzend sah Eugène ihr in die Augen. »Ich hätte dir ohnehin nie geben können, was du von mir wolltest. Du warst meine beste Freundin, nie mehr. Zugegeben: Es war feige, mich auf diese Art und Weise aus der Verantwortung zu stehlen. Ich hätte es dir sagen sollen. Aber ich war jung, und es war leichter, meiner Mutter die Schuld zuzuschieben.« Er lächelte verlegen. »Kannst du mir vergeben und mit mir zusammen diesen Krieg verhindern?«

Estephania schürzte die Lippen und musterte ihn lange. Letztendlich atmete sie tief aus und lächelte ebenfalls. »Lass es uns versuchen.«

Lieber Buford,

*in wenigen Tagen werde ich zurück in Ostil sein.
Leider wird mein Besuch durch Ereignisse getrübt, die ihre
dunklen Schatten vorauswerfen. Aus diesem Grund bitte
ich um ein baldiges Treffen, wenn auch nur, um die Über-
bringerin schlechter Nachrichten zu sein.*

*In der Hoffnung, dass du mir Gehör schenken wirst,
Estephania*

Kapitel 2

Königreich Ebron, Burg Nakal, Sommer 3709

»Geschafft.« Lorraine ließ sich in die weichen Sitze des Wagens fallen, der mit ihrem Gepäck beladen war, und Merrick konnte es ihr nicht verübeln. Die letzten Monate waren hart gewesen. Der Unterricht hatte sie an ihre Grenzen gebracht. Vieles war ihnen sinnlos oder überzogen vorgekommen, und doch hatte er mit jeder Stunde besser verstanden, warum es wichtig war, diese Dinge zu lernen.

Im Grunde hatte dabei immer die eigene Wirkung auf andere im Mittelpunkt gestanden. Wie nahm man den Rest der Welt für sich ein? Das Volk und den Adel. Als Mitglied des Herrscherhauses ging es vorrangig darum, alle auf seine Seite zu bringen und die eigene Persönlichkeit in den Hintergrund zu stellen, ohne sich dabei zu verleugnen.

Er war nicht sicher, ob Lorraine diese Lektion gelernt hatte. Es lag nicht in ihrer Natur, ihr wahres Ich zu verleugnen.

»Nicht sehr königlich, Eure Majestät«, sagte er lächelnd.
»Hast du gar nichts gelernt?«

»Doch, einiges. Aber ich bin, wer ich bin.«

Genau, wie er gedacht hatte. »Die Tochter des Königs?«, fragte er trotzdem.

»Eine Fahrende. Ich gebe allerdings zu, dass gewisse Aspekte dieser Ausbildung nützlich sein könnten. Der Teil über höfisches Taktieren war inspirierend.«

»Du bist unverbesserlich.« Wehmut packte Merrick, weil ihre Abreise auch bedeutete, dass ihre gemeinsame Zeit zu